

Wissenschaft

Autor(en): **R.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **30 (1947)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

23. August 1944 eine Totenmesse für die in Rußland Gefallenen der antibolschewistischen Freiwilligenlegion Dorriots zelebrieren wollte, aber nicht mehr dazu kam, weil die Alliierten inzwischen die Stadt Reims befreit und die nationalsozialistischen Schutzherren des Erzbischofs vertrieben hatten, so war doch jedenfalls mit dem französischen Episkopat nach der Befreiung zunächst nicht viel Staat zu machen. Um so nachdrücklicher bemächtigte sich die Kirche daher der durch das MRP gebotenen Gelegenheit, ließ ihre Elemente in die neue Partei eindringen, in der die ausgesprochen reaktionären, an Vichys Kollaboration beteiligt gewesenen Kreise bald die sozialfortschrittlichen Initianten in die Minderheit gedrängt hatten. Mit dem MRP hatte die katholische Kirche sich so schnell ein bedeutsames Instrument zur Verteidigung und Wiedergewinnung der kirchlichen Privilegien geschaffen, eine politische Partei, die den Kampf für die Staatssubventionen an die Kirchenschulen und für diese überhaupt aufnahm, obwohl deren verbesserte Stellung gegenüber der Staatsschule mit dem Odium des Nationalverrats während der Besetzungsjahre belastet war, obwohl diese Staatssubventionen nichts anderes darstellten als die 30 Silberlinge, den Judaslohn, den die Kirche erhielt für die moralische Unterstützung, die sie dem Usurpator Pétain und seiner Kollaborantenpolitik gewährte. Die katholischen Mitkämpfer in der Widerstandsbewegung ließen sich als willige Diener ihrer Kirche dazu mißbrauchen, für die Aufrechterhaltung der kirchenfreundlichen Gesetzgebung jenes Vichy-Staates einzutreten, der sie aufs grausamste verfolgt hatte und dem sie unerbittlichen Kampf geschworen hatten. Die politische Zweideutigkeit des Linkskatholizismus, der schließlich doch wieder der Reaktion verfällt, weil er sich der Botmäßigkeit der nun einmal reaktionären kirchlichen Spitzen unterordnet, war so wieder einmal evident geworden. Heute hat das MRP den Kampf um die verfassungsmäßige Verankerung der Konfessionsschule in der Konstituante aufgenommen. Und vorerst verloren.

Allerdings unterlagen die entsprechenden Anträge in der Konstituante nur ganz knapp, mit 272 : 274 Stimmen, denn nur die Sozialisten, die Kommunisten und die algerischen Autonomisten traten dort für die weltliche Schule ein. Alle anderen Parteien unterstützten den Vorstoß der Kirche, das MRP, die Rechte, ja sogar die Radikalen Herriots. Bei ihnen wurde der dritte Faktor wirksam, die Angst vor dem sozialen Fortschritt. Die wirtschaftlichen Reformen seit der Befreiung haben, so bescheiden sie auch waren, schon genügt, um die Partei Combes und all der anderen heroischen Vorkämpfer für die Trennung von Kirche und Schule ganz an die Seite der Rechten zu treiben und mit ihr für die kirchlichen Privilegien zu stimmen. Die Anbeter des Mammons und diejenigen des Christengottes fanden sich so zu einem bezeichnenden, tief unmoralischen, historisch aber nicht einmaligen Bündnis zusammen, das Männer wie Combes, Pelletan im Grab rotieren ließe, wüßten sie darum. Die Radikalen werden dafür bei den bevorstehenden Wahlen bezahlen müssen, denn das französische Volk kennt seine katholische Kirche und hat von ihrer Einmischung in Staat und Schule genug.

Diese zum Teil sehr heftig verlaufenen Kulturkampfdebatten in der Konstituante haben im ganzen Land ein lebhaftes Echo gefunden, zumal die Erinnerung an den Nationalverrat der Kirche überall noch wach ist. Sie hat sich von 1940—44 mit zu großer Schande bedeckt, als daß ihr das vergessen werden könnte. Hatte doch der Lyoner Kardinal Gerlier 1940 öffentlich erklärt, es wäre für Frankreich besser gewesen, die Nieder-

lage zu erleiden, als unbesiegt mit dem «verhängnisvollen Irrtum der weltlichen Schule» weiterzufahren, hatte doch ein Kardinal Baudrillart sich zum geweihten Sprachrohr der puren Goebbels-Propaganda erniedrigt und hatten sich doch alle Bischöfe ausnahmslos für Pétain eingesetzt. Die Tatsache, daß die Zeitungen der Linken daran erinnerten, daß mutige Vorkämpfer der Geistesfreiheit wie Pierre Hervé, Roger Garaudy, Martin Nadaud der politisierenden Kirche den Spiegel ihrer nationalen Schande vorhielten, genügte, um eine so starke antiklerikale Stimmung zu erzeugen, daß das MRP selbst wenige Tage später der Formel von der «république laïque» in der Präambel der Verfassung zustimmte. Einen Wahlkampf unter dem Kriterium der nationalen und republikanischen Zuverlässigkeit ihrer Bischöfe hätten weder die Kirche noch ihre Partei ertragen können. Der Nationalverrat des französischen Episkopats und seine Billigung durch den Vatikan gibt der antiklerikalen Bewegung im heutigen Frankreich eine starke Waffe in die Hand. Und sie scheint entschlossen, sie kraftvoll zu gebrauchen, um die Geistesfreiheit in Frankreich gegen die kirchlichen Umtriebe zu verteidigen und damit der stolzen Tradition zu dienen, die von Montaigne und Voltaire bis zu Jean Jaurès und Romain Rolland reicht und nicht zum wenigsten dazu beigetragen hat, Frankreich zu einer geistigen Großmacht zu erheben, deren Ausstrahlung heute noch weiter reicht als die seiner materiellen Kräfte. *Walter Gyßling, Paris.*

Wissenschaft

Vorbemerkung der Redaktion: Der in Nr. 12, 1946, S. 93, erschienene Artikel von K. B., betitelt «Wissenschaft», hat, wie zu erwarten war, einigen Widerhall gefunden. Wir geben im nachstehenden die Erwiderung eines Physikers wieder.

Lieber Leser!

Sie werden erstaunt sein, in zwei aufeinanderfolgenden Nummern des «Freidenkers» Artikel zu finden, die genau den gleichen Titel tragen. Der vorangegangene Aufsatz trug, im Gegensatz zu dem vorliegenden, diese Ueberschrift in Anführungszeichen, und beim Durchlesen desselben erhält man den Eindruck, er sei auch von einem «Wissenschaftler» verfaßt worden. Die Ueberraschung war groß, in einem freigeistigen Blatte eine gehässige und unsachliche Polemik gegen denjenigen Zweig der Forschung zu finden, der die Hauptargumente wider die theologische Weltanschauung liefert. Es liegt mir fern, K. B. einen Vorwurf zu machen; denn die Physik ist heutzutage zu einem riesengroßen Gebiet angewachsen und verlangt deshalb zu ihrem vollen Verständnis eine gut fundierte wissenschaftliche und mathematische Bildung, so daß der Amateur sich in ihr nicht mehr leicht zurechtfindet und dann hie und da den Fehler bei der Forschung sucht, statt bei seinen mangelhaften eigenen Kenntnissen.

Immerhin hat die Angelegenheit das Gute, daß sie auf die Notwendigkeit hinweist, daß man nie genug auf die Gegensätze zwischen exakter Wissenschaft und Theologie aufmerksam machen kann.

Betrachten wir also einmal die Grundzüge der wissenschaftlichen Forschungsmethodik.

Die Physik, wie jede andere Naturwissenschaft, hat ihre Wurzeln in der *Empirie*, d. h. sie sucht ihre Erkenntnisse aus der Erfahrung abzuleiten. Zur Erfahrung gelangt man durch die Beobachtung von Naturerscheinungen. Vielfach werden die

Dieser Nummer

liegt ein Einzahlungsschein bei zur
Erneuerung des Abonnementes für
Mitglieder und Abonnenten.

Preis für Mitglieder Fr. 5.—

» » Abonnenten » 6.—

Zahlungen erbeten auf Postscheckkonto Basel
V 19 305 (das Zürcher Konto aufgehoben).

Wir bitten Sie, sich dieses Einzahlungsscheines zu bedienen
und durch prompte Ueberweisung uns Arbeit zu ersparen.
Sich selbst ersparen Sie dadurch Nachnahmespesen, denn
Abnommentbeträge, die bis 31. Januar dieses Jahres nicht
eingehen, werden durch die Post erhoben.

Basel, 1. Januar 1947.

Die Geschäftsstelle.

letzteren absichtlich hervorgerufen, in welchem Falle man vom Experiment spricht.

Ein Experiment ist somit gewissermaßen eine Frage an die Natur, sein Ergebnis ihre Antwort. Im allgemeinen können die Experimente beliebig oft wiederholt werden, und wenn sie immer wieder dasselbe Ergebnis zeitigen, so heißen sie *reproduzierbar*, und ihre Resultate können als *Erfahrungstatsache* in einem Gesetz verankert werden. Dabei kann es natürlich vorkommen, daß infolge Verbesserung der Untersuchungsmethoden Gesetze als nur näherungsweise gültig erkannt werden und deshalb Abänderungen verlangen. Zur exakten Formulierung und quantitativen Fassung ist zumeist die Mathematik ein unbedingt erforderliches Hilfsmittel, ohne das der heutige Stand der Physik niemals hätte erreicht werden können.

Liegen einmal die Gesetze vor, so versucht man sie zu erklären und gelangt somit zur *Hypothese*. In einzelnen Fällen ist eine Deutung nicht möglich, aber man ist in der Lage, ein brauchbares Modell zu bilden, das den Vorgang wenigstens quantitativ einigermaßen wiedergibt, mit andern Worten, es ist eine *Arbeitshypothese* möglich. In Laienkreisen wird dieselbe oft mit der eigentlichen Hypothese verwechselt. Immerhin haben diese Arbeitshypothesen den Wert, daß sie in vielen Fällen die Berechnungen wesentlich erleichtern.

Auf Grund der Hypothese ist man nun in der Lage, vermittels logischen Denkens Behauptungen oder Aussagen zu machen, die wieder der bewährten Untersuchungsmethode des Experimentes unterworfen werden müssen. Wenn nun die Experimente diese Behauptungen oder Voraussagen bestätigen, so darf die Hypothese zur *Theorie*, d. h. zur *Erkenntnis* erhoben werden. Die wissenschaftliche Erkenntnis ist natürlich wandelbar und wird mit den Verfeinerungen der Untersuchungsmethoden stets verbessert.

Wenn wir nun einen Blick auf die Theologie werfen, so stellen wir folgende Gegensätze zum naturwissenschaftlichen Denken fest:

1. Die Theologie beruft sich wohl auf die Empirie, indem sie die Bibel als sichere Berichterstattung darstellt, ist aber nicht in der Lage, die Vorgänge zu reproduzieren.

2. Sie besitzt nicht die Ehrlichkeit, ihre Weltanschauung als Hypothese zu bezeichnen, sondern erhebt sie ohne logische Begründung zu Erkenntnis.

3. Sie bleibt die experimentelle Bestätigung ihrer Ansichten schuldig.

4. Ihre Ansichten sind nicht wandelbar, trotz schlagkräftigen Gegenargumenten; denn sie klammert sich an ihr starres Dogma.

Mit dieser Gegenüberstellung schließe ich in der festen Ueberzeugung, daß die saubere wissenschaftliche Denkungsart schlußendlich doch auf der Erde dominieren wird. R. S.

Leonhard Ragaz und der Marxismus

Von J. Wanner, Luzern.

Vorbemerkung: Wir werden in der F.V.S. in Zukunft kaum noch Diskussionen ausweichen können, welche sich mit der marxistischen Lehre und dies vorwiegend mit dem philosophischen Teil derselben befassen. Unsere Stellungnahme zum Marxismus wird im Hinblick auf die Struktur unserer Vereinigung nicht von einem einheitlichen Willen getragen sein. Trotzdem ist zu hoffen, daß die Auseinandersetzungen von einem Geist des gegenseitigen Ertragen- und Verstehenwollens geleitet sein werden. Als Freidenker dürfen wir uns einseitig und stur weder für das eine noch für das andere Dogma entscheiden, denn das Merkmal wirklichen Freidenkertums liegt nicht in der Ausschließlichkeit, sondern in einer kritischen und sachlichen Würdigung aller Probleme, die unser Sein berühren.

Offenbar im Gegensatz zu den meisten Freidenkern und atheistischen Sozialisten beschäftigte ich mich seit Jahren nicht nur mit der marxistischen Richtung des Sozialismus, ich interessierte mich auch für die religiös-soziale Bewegung, als deren Haupt in der Schweiz der im Dezember 1945 verstorbene Prof. Dr. Leonhard Ragaz anzusehen ist. Wenn auch der Atheist das Weltbild des religiösen Sozialismus in seiner Gesamtheit nicht akzeptieren kann, so wird er doch anerkennen müssen, daß besonders Ragaz durch seine vorurteilslose Betrachtungsweise des Marxismus uns viel Wahres und Beachtenswertes zu sagen hat. Die Art und der Ernst, mit denen er in die Gedankenwelt, namentlich des historischen Materialismus, eindrang, scheint mir für denkende und parteimäßig nicht gebundene Menschen in verschiedener Beziehung vorbildlich und nachahmenswert. Alles das, was von den marxistischen Thesen auch heute noch Geltung besitzt, hat Ragaz in seinen Schriften herauszuschälen versucht. Andererseits hat er aber auch auf die großen Schäden hingewiesen, die Marx und seiner Theorie durch falsche und überspitzte Auslegungen von Seite der Epigonen und der sogenannten Vulgärmarxisten zugefügt worden sind. Die sozialistische Bewegung krankt heute noch an den Auswirkungen der jahrzehntelang geübten Praxis der frühern Marx-Interpreten. Man lese darüber das im Jahre 1938 erschienene, von Prof. Valentin Gitermann verfaßte Buch «Die historische Tragik der sozialistischen Idee».

Die hier vorliegende Abhandlung ist ein Ausschnitt aus einer demnächst im Druck erscheinenden Broschüre über das Leben und Werk Leonhard Ragazens.

Es ist heute mehr denn je zur Mode geworden, alles was irgendwie mit marxistischem Denken und Handeln im Zusammenhang steht, entweder zu diskreditieren, als überwunden zu bezeichnen, oder als überlebtes und veraltetes Gedankengut über Bord zu werfen. Wer, wie z. B. der große Dynamiker der russischen Revolution, Lenin, die Marxsche Theorie nicht als etwas Abgeschlossenes und Unantastbares betrachtet, der wird immer seinen kritischen Geist wachhalten und läuft nicht Gefahr, zum Gefangenen einer Doktrin zu werden, wie dies bei vielen marxistischen Interpreten der Fall war. Der im Jahre 1944 verstorbene Theoretiker des liberalen Sozialismus, Franz Oppenheimer, Verfasser des bedeutenden Werkes «System der Soziologie», schreibt in seinem «Weder Kapitalismus noch Kommunismus» betitelten Buch über Marx und den Marxismus u. a. folgendes: